

Ein Rückblick auf das Gesagte mag die Frage nach der Quintessenz all unserer Erfahrungen aus dem Aktivdienst 1939—1945 nahelegen. Nach ihr befragt stehe ich nicht an, für meinen Teil ohne Zögern die entscheidende Bedeutung *dem Gebot nach unbedingter Gründlichkeit in allen Dingen einzuräumen*. Sie gilt es vor allem, auch zukünftig fortgesetzt zu beweisen und konsequent zu fordern, so unbequem, oft auch wenig interessant, häufig gar mit dem Anschein des Kleinlichen behaftet sie auch sein mag.

Der amerikanische Nachrichtendienst versagte

Diese interessante Feststellung macht ein Fachmann, George S. Pettee, in einem Artikel der Oktobernummer 1946 des «Infantry Journal». Er warnt eindringlich vor der oberflächlichen Meinung, die Tatsache des Sieges dürfe als Beweis für die Tüchtigkeit auf allen Gebieten angesehen werden. Er geht soweit, zu behaupten, der Sieg sei nicht dank, sondern trotz der Arbeit des Nachrichtendienstes errungen worden! Als Beleg führt er folgende Beispiele an:

Am 7. Dezember 1941 wurde Pearl Harbor überfallen. Das Politische Departement hatte um die Wahrscheinlichkeit eines Krieges gewusst. Funksprüche der japanischen Flotte waren dank dem System «Magic» entziffert worden. Die entsprechenden Meldungen verschwanden aber in den Schubladen verschiedener Büros. Sie wurden überdies infolge Uebersetzmangels verspätet bearbeitet. Die traditionelle «Freundschaft» zwischen Armee und Flotte verhinderte eine enge Zusammenarbeit. Die Radarstation der Flotte wurde im entscheidenden Augenblick durch einen Soldaten bedient, der übte; seine Meldung nahm man daher nicht ernst. Radarmeldungen der Armee über Bewegungen japanischer Luftstreitkräfte gelangten mit zweitägiger Verspätung an die Flotte... Trotz Port Arthur (1904), trotz der deutschen Angriffsmethoden hatte man also jede Vorbereitung unterlassen. Das Denken war gar nicht auf solche Ereignisse eingestellt. Kein Mensch dachte an eine zentrale Auswertung der verschiedenen Meldungen. Die neuen Mittel, wie Radar, wurden mit

Misstrauen beurteilt. — Ein ungenügendes System verursachte eine furchtbare Niederlage. Lernte man daraus?

Am 16. Dezember 1944, das heisst Jahre später, gegen Kriegsende, griff Rundstedt mit 24 Infanterie- und Panzerdivisionen südlich Aachen auf breiter Front an und stiess tief in den alliierten Kampfraum vor. Er erreichte zwar seine Operationsziele Liège und Namur nicht, vermochte aber die alliierte Offensive um volle sechs Wochen zu verzögern. Eine Entschuldigung war damals bald gefunden: Schlechte Wetterverhältnisse — ungenügende Aufklärungsmöglichkeiten. Das darf heute nicht mehr gelten. Tatsache ist: Dem Nachrichtendienst der Truppe war der Angriff mehrere Tage vorher bekannt. «Oben» war man jedoch überoptimistisch, wies derartige Meldungen überlegen ab und behauptete, der Deutsche verstärke nur seine Defensivstellungen. Das Sicherheitsgefühl stützte sich auf falsche Meldungen des «Intelligence»: Der Deutsche habe kein Oel mehr; es ständen nur noch 40 Divisionen an der Westfront; die Luftbombardemente würden in Bälde den moralischen und materiellen Zusammenbruch herbeiführen. — Man hatte also nichts gelernt!

Die Aufzählung der Versager lässt sich noch weiterführen. So wurde die deutsche Kriegsproduktion völlig falsch beurteilt. Man war bemüht, jedes Jahr glauben zu machen, dass im vergangenen Jahr der Höhepunkt der deutschen Kriegsproduktion erreicht worden sei. Tatsächlich stieg diese aber an bis in die erste Hälfte des Jahres 1944 und ihre Leistung betrug das Sechsfache von derjenigen des Jahres 1939. Wunschvorstellungen ersetzten genaue Meldungen. Man erachtete eine Intensivierung der Produktion nach 1941 einfach für unmöglich. Wie sollte dauernd Höchstleistung beibehalten werden können, da soviele qualifizierte Arbeiter auf irgend eine Art und Weise ausgestanden waren? An den Erfolg der Dezentralisation und der Verlegung der Industrie unter die Erde wollte man nicht glauben.

Auch die deutschen Verluste wurden viel zu hoch angegeben. Die alten Methoden von 1914—18 (Verhältnis Offiziers-Mannschaftsverluste, Verhältnis Tote-Verwundete etc.) konnten nicht ohne weiteres auf den neuen Krieg angewandt werden.

Die deutsche Oelproduktion wurde nie richtig angegeben. Grosses Ueberraschungen blieben daher nicht aus.

Aus englischen Berichten kannte man die moralische Wirkung der Luftbombardemente auf die Bevölkerung, war aber nun der An-

sicht, dass nur das demokratische englische Volk genügend inneren Halt besitze, um solchen Prüfungen standhalten zu können; das deutsche Volk müsse in kurzer Zeit moralisch zusammenbrechen.

Auch die Erfassung der feindlichen Einzelindustrieziele liess manches zu wünschen übrig. Wohl konnten anhand von Vorkriegs-handbüchern viele richtige Angaben gemacht werden. Der genauen Ortsbestimmung stellten sich aber oft unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Mangels genauer Informationen wurde daher viel Material verschleudert.

Die Folgen all dieser Mängel dürfen nicht verkleinert werden: Da genaue Berichte über den Feind fehlten, wusste man nie, wie stark man selbst sein musste, um dem Gegner beikommen zu können. Eine folgerichtige, alle Gebiete umfassende Planung war nicht möglich. Starke Reibungen konnten daher nicht vermieden werden. Einmal fehlte es an Leuten, dann wieder an Material. Die Planung musste auf so weite Sicht gehen, dass bei Fehlberechnungen im entscheidenden Moment gerade das Nötigste nicht zur Hand war. Die Einnahme von Aachen verzögerte sich beispielsweise wegen Artilleriemunitionsmangel. Am 2. Dezember 1944 stellte General Somervell fest, dass 40 Prozent der Kriegsproduktion hinter der im Produktionsplan verlangten Leistung zurückblieben. Es wird eben nie möglich sein, Material für alle in Frage kommenden Fälle bereit zu stellen. Kriegsplanung erfordert klare Ordnung nach Dringlichkeit. Diese aber lässt sich nur aufstellen, wenn man über den Feind und seine Möglichkeiten gut informiert ist.

Man kann, so schliesst der Verfasser, nach solchen Erfahrungen auf den Siegeslorbeeren ausruhen und optimistisch einer neuen Katastrophe entgegensteuern — die dann vielleicht keinen Spielraum zur Korrektur mehr lässt! Man kann aber auch, und dazu will Pettee beitragen, die teuer bezahlten Erfahrungen auswerten und einen tadellos arbeitenden Nachrichtendienst in Friedenszeiten aufbauen.

(Bearbeitet von Oblt. H. Rapold.)